

## 2. Meisenzug



In schönen Zeiten, im Sommer, ja, da haben es die Meisen gut. In aller Frühe schon setzen sie sich auf die höchsten Baumspitzen, lassen sich geschwind von der Morgensonne durchwärmen, singen und locken und sind überhaupt den ganzen Tag kreuzfidel. Ihre Brut liegt warm in einem Astloch der alten Spechtbuche, in einer Mauerritze, einem Felspalt oder einem Erdloch. Fleißige Leute gar, wie die Schwanzmeisen, flechten die zierlichsten Nester zwischen dunklen, schwanken Fichtenzweigen, daß weder Marder noch Eichhorn dorthin klettern können. So lebt in freundlichen Sonnentagen jedes Meisenpaar für sich und seine Jungen. Aber wenn es kalt wird, gehen Vettern und Basen aufeinander zu: auch von der übrigen Verwandtschaft, die sonst dem *Ulotria*-Wesen der Meisen nicht sehr geneigt ist, stellen sich Gäste ein, ein stolzer Specht oder bescheidene, winzige Goldhähnchen. Die bunteste Gesellschaft mischt sich, aber sie hält fest zusammen und streift den ganzen langen Herbst und Winter über ihr weites Revier auf und ab. —

Aus den hohen Spehart-Büchen, die irgendwo im grauen Herbstnebel stehen, fällt eilig der Meisenzug herab auf eine der einzelnen stehenden, breitästigen Kiefern des Weidelandes vor dem Walde. Wie kleine Federbälle schnurren die Schwanzmeisen um die schwarzen Bürsten der Kiefernzweige, Haubenmeisen wiegen sich einen Augenblick kopfüber am äußersten Ende der Nadeln, Tannenmeisen wirbeln zwischen den Ästen und drehen die Köpfe nach allen Seiten. Blitzschnell rutschen die Kleider, die Führer des Trupps, Stamm auf, Stamm ab. Alles lockt sich mit feinen Stimmlin und die ganze Kiefer lebt von oben bis unten von den knappen Flügelschlag und dem hellen Rufen der Kleinen. Aber nur Augenblicke, dann geht es ruhelos zur nächsten: wie Schatten huschen die Vögel in das Grau und auch die Lockrufe verhallen bald im sonnenlosen Herbstnebel. Einsam, schwarz und stumm steht die Kiefer wieder vor der Halde —

Unweit im Kartoffelfelde rastet die junge Frau jetzt und verfolgt mit trauernden Augen das Vogelstreiben, bis es der Nebel verschlingt. — So kam das Glück, rasch wie der Meisenzug, aus dem Alltag, und so schnell, viel zu schnell, war es wieder gegangen, als der Krieg kam und ihr Mann in den Kampf zog. Nur das lange, lange Warten war geblieben, undurchdringlich und sonnenlos wie der Nebel, der sich jetzt über alles Land spannt. Tapfer hatte sie es getragen und trotzig den Stolz darein gesetzt, daß Alles in Ordnung ging, daß kein Acker liegen blieb, keiner ungeerntet und die Wiese nicht ungeheut, mit Hilfe der Andern, den Andern helfend. Aber zu oft kamen jetzt Müdigkeit und Zweifel: Wird er wiederkommen? Wann? Wann? Das junge Weib preßt die Hände zusammen und schaut bang in des Zwielicht und den weißgrauen Schleier, der sich immer dichter spinnt und sie von aller Welt abschließt.

Ein Hase sitzt unfern am Waldrand mit regem Spiel der Löffel, doch kein Laut, kein Ruf: nur Dunkel und Herbstrauch wachsen. —

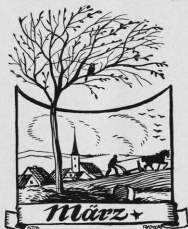
Da kommt vom Ort her Glockenklang, munter hüpfen und springen die hellen Töne der zwei kleinen Glocken über Bach und Wiese zum Hang, behäbig folgt ihnen aus dem Glockengestühl der Bach der großen. Es ist kein Abendläuten, es verkündet Sieg. Sieg. Ein schöner Brauch: Allen und besonders denen, die draußen im Dunkel, fern auf Weg und Steg, im Zweifel und Weh gehen, zuzurufen durch der Glocken ehernen Mund: Sieg!

Auch in das unruhige, wenn auch tapfere Herz des Weibes singen sie freudige Zuversicht. Weiter harren, hoffen, helfen und zugreifen wie bisher will es. Nicht mehr denken, daß das Glück vorbei, flüchtig wie ein Meisenzug im Herbst, sondern daß es wieder käme und bliebe. In das schmal gewordene Gesicht kommt wieder Wille und Leben, die Gestalt reckend, schreitet es heimwärts in den Abend. —

Wie ein Kobold huscht der Hase über den Aker. Die Stunde des Waldsauges kommt. Die Meisen schlafen schon in Baumlöchern und, dichtaneinander gedrängt, auf windabgewandten Fichtenzweigen. Über der Glockenklang geht weiter über Tal und Berg und jubelt: Sieg! Sieg!

Schaffenburg

Hugo Vogt





## Fränkische Chronik

1. **Bamberg.** Das Freiherrlich von Würzburg'sche Haus auf dem Stephansberg, im Volksmund „Die goldene Wappe“ genannt, wurde im Herbst 1916 vollständig erneuert; das große goldene Wappen, dem das Gebäude seinen vollstümlichen Namen verdankt, blüht im alten Glanz über den steilen Abhang des unteren Stephansbergs herab. Das Haus wurde an Stelle eines zum St. Stephansstift gehörigen Kanonikatshofes, der „Curia ad salices“ (Hof zu den Weiden) von Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen 1618 errichtet; es sollte ein Ehehalten- oder Diensthofhaus werden. Aber es diente nur kurze Zeit diesem Zwecke; die Kanoniker von St. Stephan fanden das überaus hässliche, prächtig über der Stadt und dem Fluß gelegene Gebäude für sich geeigneter und so wurde es wieder Stifthserrnhof, während das Diensthofhaus 1739 in das heutige Haus zum Pelikan im Unteren Sand verlegt wurde. Um 1812 ist das Haus bereits bürgerliches Eigentum; seit mehreren Jahrzehnten gehört es der Familie Frhr. von Würzburg, zu der auch die heutige Eigentümerin, Annie Freiin von Eramer-Klett, zählt. Das Gebäude ist ein schönes Beispiel für die schmuckvolle Bamberger Spätrenaissance aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. (Vgl. auch Bam. Tagbl. 1916 Nr. 282).

2. **Erlangen.** Das besonders in studentischen Kreisen weit über Franken hinaus bekannte Gasthaus „Oppelei“ ist von der neuen Besitzerin, „Denninger-Keisbräu- u. G.“, die es anfangs 1916 erwarb, nach den Plänen des Baumeisters A. Fiedler im Laufe des Sommers einem gründlichen Umbau unterzogen worden, ohne daß jedoch der alte gemütliche Charakter des Hauses als einer Studentenkeipe und eines gut bürgerlichen Gasthauses beeinträchtigt worden wäre. Auch die alten Bilder aus dem Studentenleben haben nach Möglichkeit ihre Plätze an den Wänden wieder gefunden.

Die Anfänge der Oppelei, früher „Zum halben Mond“ genannt, lassen sich bis ins 18. Jahrh. zurückverfolgen. Anfangs des 19. Jahrh. kaufte der Büttnier Johann Peter Ooppel die Wirtschaft; auf diesen geht der jetzige Name zurück. Bis auf den heutigen Tag war die Oppelei eine der beliebtesten und angesehensten Studentenkeipen.

3. **Hammelburg.** Zur Erinnerung an gefallene deutsche Maschinengewehr-Schützen wurde von der 4. Gef.-Maschinengewehr-Komp. H. u. K. Lager Hammelburg in Gemeinschaft mit dem seit Kriegszeit für das Königreich Bayern dort eingerichteten Maschinengewehr-Lehrkurs südlich der Saale in 300 m Meereshöhe ein Denkmal errichtet. Es besteht aus Basaltfelsblöcken, welche dem 5 km entfernten Steinbruch Rulze Sodenberg-Morlesau entstammen, die ihrerseits aus Baudandsteinquatern (Findlingen aus dem Saalethal) heroverquellen. Die hufeisenförmigen Ausläufer des Gedenksteins werden aus Muschelkalkblöcken der Umgegend gebildet. Im Vordergrund steht die im Frühjahr 1916 gefetzte Kompagnierkeipe. Die Basaltsteine sind ein Geschenk der Steinbruch-eigentümerin Freiherrlich von Thüngen'schen Familie und der Steinbruchpächterin Firma Leimbach & Co. in Schweinfurt. Rechts und links bilden Fichten, Tannen, Wachholder und Eypressen die Wache des Heldendenkmals. Die vordere Seite des Gedenksteines ziert die vergoldete Inschrift: